

Philippe Georget

WETTERLEUCHTEN IM ROUSSILLON

Ein neuer Fall für Inspecteur Sebag

uulster 

wirklich Bulle sein, wenn man in so einem Augenblick an so etwas dachte.

»Papa, ich muss dich was Wichtiges fragen«, sagte Séverine. Sie sah ihn flehentlich an. »Mathieus Schwester hat gesagt, dass der Unfall nicht komplett aufgeklärt wurde, und dass der Fahrer vom Lieferwagen vielleicht nicht allein verantwortlich ist ... Anscheinend hält die Polizei die Angelegenheit aber für erledigt und will nicht weiter ermitteln.«

Gilles wartete, dass sie weiterredete, aber er konnte sich schon denken, was nun kam.

»Ich habe ihr gesagt, dass du vielleicht ...«

Seine erste Reaktion war ein Blinzeln. Es war Samstag, übermorgen würde er nach einer Woche Urlaub wieder aufs Revier gehen, und nach dem, was er von seinem Kollegen Jacques Molina gehört hatte, war alles ruhig. Er hätte also vermutlich Zeit, einen Blick in die Akte zu werfen.

»Ich sehe, was ich tun kann«, versprach er.

Séverine lächelte ihn durch ihre Traurigkeit

an und fügte mit ihrer flötenden Stimme hinzu: »Ich habe ihr gesagt, falls es etwas zu finden gibt, dann findest du es.«

Trotz seines Kummers überkam ihn ein Glücksgefühl. Die Trauer hatte seine Tochter also doch nicht vollkommen verwandelt: Sie war immer noch ein dreizehnjähriges Mädchen, ein Kind, das daran glaubte, dass sein Vater Wunder vollbringen konnte ...

»Ich habe ihr auch gesagt, dass du der beste Polizist von ganz Perpignan bist. Stimmt doch, oder?«

Er versuchte, zuversichtlich zu nicken, und gab ihr einen Kuss auf die feuchte, kühle Wange.

3 »Guten Morgen, Lieutenant! Hatten Sie einen schönen Urlaub?«

Gilles Sebag drehte sich um und merkte erst dann, dass die Frage an ihn gerichtet war.

Lieutenant ... Schon vor über fünfzehn Jahren hatte die damalige Regierung die Polizei modernisieren wollen, indem sie einfach nur die Dienstgrade amerikanisierte, aber Gilles hatte sich immer noch nicht daran gewöhnt. Dazu würden ihm die Begriffe »Lieutenant« und »Capitaine« auch immer zu fremd und albern wie aus einer amerikanischen Fernsehserie vorkommen. »Lieutenant Columbo«, wie er in der englischen Fassung und auch der französischen Synchronisation hieß, oder »Lieutenant Horatio Caine«, klar, das klang großartig, aber »Lieutenant Sebag«, das war doch ein Witz! Er fand das ebenso lächerlich, wie wenn man einen angelsächsischen Vornamen vor einen eindeutig französischen Nachnamen setzte. Politiker entpuppten sich eben manchmal als genauso dumm wie der durchschnittliche Franzose. Manch einer mochte das ja beruhigend finden. Er nicht.

Ihm wurde schließlich bewusst, dass Martine, die junge Polizistin am Empfang des

Kommissariats von Perpignan, auf eine Antwort wartete.

»Urlaub ist immer schön. Es wird erst wieder schlimm, wenn er vorbei ist.«

Martine war so freundlich und lächelte. »Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Tag, und nur Mut!«

»Den werde ich brauchen ...«

»Man könnte meinen, man würde Sie zur Schlachtbank führen!«

Gilles begnügte sich mit einem höflichen Lächeln. Er hielt seine Dienstmarke an den Scanner. Die Sicherheitstür ging auf, und er trat in den für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bereich des Kommissariats. Der vertraute Geruch nach Chlorreiniger, Schweiß, kaltem Kaffee und schmutzigem Lachen bereitete ihm keine Freude. Er lief die Treppen zu seinem Büro hoch, nicht weil er es eilig hatte, sondern weil er als anständiger Marathonläufer keine Gelegenheit verstreichen ließ, um sich fit zu halten.

Im zweiten Stock angekommen, zögerte Gilles seinen fälligen Dienstantritt noch etwas hinaus und blieb am Wasserspender auf dem Flur stehen. Er goss sich einen Plastikbecher voll ein und trank ihn langsam aus. Seit ein paar Jahren fand er seine Arbeit immer mühsamer. Der Alltagstrott, die Gewalt, die fehlende Anerkennung auf dem Revier und die Geringschätzung seiner Mitbürger. All das musste man einstecken, und wofür? Er war Polizist geworden, weil er sich als eine Art Arzt für eine kranke Gesellschaft gesehen hatte. Es hatte gedauert, bis er verstanden hatte, dass er nur ein kleiner Krankenpfleger war, dazu verurteilt, eitrige Wunden mit abgelaufener Heilsalbe zu verbinden. Die Kriminalität würde niemals ein Ende finden, das konnte sie gar nicht, sie lag in der Natur des Menschen. Man konnte gerade mal darauf hoffen, das Fieber ein wenig zu senken. Nur war noch nicht einmal ein verlässliches Thermometer erfunden worden.